

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 38 (1951)
Heft: 3: Querverbindungen vom Gesangsunterricht zu den übrigen Fächern

Artikel: Der Tod der Agrippina : eine Studie zu Tacitus : Annalen XIV 8, 2. Hälfte
Autor: Tunk, E. von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie ist freirhythmisch, strömend, die melodischen Figuren streben nicht nach Einzellekt, sondern unterstützen den Gang der Linie.

4. *Hausaufgabe*: Eine Melodie schreiben mit den Tönen der dorischen Tonleiter (d—d').

MITTELSCHULE

DER TOD DER AGRIPPINA

Eine Studie zu Tacitus – Annalen XIV 8, 2. Hälfte

Von Prof. Ed. von Tunk, Immensee

Nach dem Bericht über die Heimkehr der Agrippina, das Benehmen der Bevölkerung, das Auftreten des Anicetus, sein Eindringen in das Haus führt uns Tacitus ins Gemach, in dem die Mutter Neros die Nacht verbringt: *cubicolo modicum lumen inerat* — zuerst wird der neue Schauplatz des Geschehens angegeben, aber wir können nicht viel davon wahrnehmen, denn nur ein *modicum lumen* (das Adjektiv ist also betont) *inerat* — welch ein »schwaches« Wort! es sagt nichts aus über dieses Licht, nichts darüber, ob es leuchtet oder flackert, das ist ja auch nebensächlich, wichtig ist nur das Vorhandensein dieses Lichtes, damit wir gerade noch sehen können, was in diesem Raume vorgeht, Dinge, die man besser gar nicht sähe.

Freilich, dieses nichtssagende *inerat* — aber das konnte man zuerst nicht wissen — ist bequem genug, auch das folgende Subjekt anzufügen: *et ancillarum una*. Wie verlassen ist diese todgeweihte Frau, von all ihren Leuten ist nur noch eine einzige Zofe um sie! Man soll auch daran merken, es geht in die letzte Einsamkeit. Fühlt sie es selbst?

Der Autor fährt fort: *magis ac magis anxia Agrippina*. Was ist das? ein neuer Satz? « Immer ängstlicher wurde Agrippina ». Oder ein neues Subjekt? »ferner in sich stets steigender Angst Agrippina«. Wenn man das annehmen darf, dann wären die fünf Wörter *modicum lumen et*

ancillarum una eine Einheit, die andere, wieder fünf Worte, *magis ac magis anxia Agrippina*: auf der einen Seite die abgeschwächten Begriffe des Lichtes und der menschlichen Nähe (wahllos finden sich alle fünf Vokale), auf der anderen das Überhandnehmen der bedrückenden Gefühle, ausgedrückt durch die allein vorkommenden Vokale *a* und *i*. Schon aber wird dieses begründet durch: *quod nemo a filio ac ne Agermus quidem*. Natürlich, man kann ein *Verbum venisset* »ergänzen«, aber wird dadurch etwas ganz gemacht, bedarf es überhaupt einer Ergänzung? Fragt sich die *magis ac magis anxia Agrippina* in »vollständigen« Sätzen »ist niemand gekommen? kommt denn niemand?« oder fragt sie nur in bangem Ahnen: »niemand vom Sohn, nicht einmal Agermus?«

Ihr Selbstgespräch geht weiter: *aliam fore laetae rei faciem*. Gewiß, das Wort *laetae* ist wiederum betont, wie eben *modicum* vor *lumen*, *anxia* vor *Agrippina*, aber dieser Ton ist schon längst durch das stärker betonte *aliam*, das die *a* und *i* von vorhin wiederholt, zu einem Nebenton geworden. »*Anders* sähe einer *frohen* Stunde Antlitz aus«; *nunc* — wie verschwindet zwischen jenem *aliam* und diesem *nunc* das auch im Klang der Vokale zu unbestimmte *laetae*! Und wiederum kein Verb, wieder fallen Eindrücke, fast möchte ich sagen, ungeordnete über *Agrippina* her und überwältigen ein geordnetes Denken. In der Tat, die

Gegensätze *solitudinem* und *repentinos strepitus* lassen sich nicht zusammenordnen, aber ein Schluß läßt sich doch noch daraus ziehen: *extremi mali indicia*.

Diese Anzeichen äußersten und letzten Unheils wirken zunächst nicht einmal auf die Herrin, sondern auf die Magd: *abeunte dehinc ancilla* — jetzt wird Agrippina ganz allein sein und doch, selbst dies bleibt Nebensache (darum kein Satz, geschweige denn ein Hauptsatz!), wenn auch die Verlassene sich dagegen wehrt: *tu quoque me deseris?* — ist diese Frage ein Verbot oder eine Klage? Wir haben gar nicht Zeit, darüber nachzudenken, denn *prolocuta* (wieder nur ein Partizip, kein Satz) *respicit Anicetum* — jetzt steht er in der Türe, der Mörder, der Tod! Und Agrippina sieht ihn hinter sich, sie hat sich also halb nach ihrer Zofe umgekehrt, als diese ging, sich vorher nicht etwa mit ihr unterhalten, aber doch an ihrer Nähe noch einen Rest von Halt gehabt, jetzt aber erreicht ihre bange Frage nicht einmal mehr die Geflüchtete, denn schon ist ein anderer da, jetzt haben wir Hauptsatz, Hauptperson, Hauptsache.

Allerdings, Tacitus kennt keine Hast, er hat Zeit, den Anicetus zu schildern; denn der kommt nicht allein, er hat seine Schergen mit: *trierarcho Herculeio et Obarito centurione classiario comitatum*. Die Namen dieser Schergen sind nicht so wichtig, aber ihr Rang, es sind Offiziere (das deutlich zu sagen ist Aufgabe des Chiasmus), und was nun geschehen soll, ist nicht Tat einer Mörderbande, ist Tat von Amtspersonen, wenn auch ihr Auftraggeber sein Amt mißbraucht.

Dies klärt Agrippinas: *ac = und*: alles Selbstverständliche, nämlich daß Agrippina jetzt spricht, das unheimliche Schweigen bricht, ja das wortlose Eintreten gar nicht unheimlicher werden lassen will, als es ohnehin ist, davon redet Tacitus nicht; wozu auch ein Verbum, das nur ein Äußeres zum Ausdruck brächte, keinen Eindruck

vermitteln könnte, von dem was in Agrippina vorgeht. Was sie sagt, genügt ja vollkommen: *si advisendum venisset, refotam nuntiaret, sin facinus patraturus, nihil se de filio credere; non imperatum parricidium*.

Der erste Gedanke (du willst mich besuchen?) ist nicht aufrichtig, an diese Möglichkeit denkt sie überhaupt nicht, denn einen ehrlichen Besucher wirft eine *refota* nicht sofort hinaus; ist dagegen der zweite Teil aufrichtiger? Mußte Agrippina, da der *facinus patraturus* vor ihr steht, nicht wissen, von wem er kommt, wer ihn beauftragt hat? Sie weiß es längst: die Katastrophe, der sie zufällig entgangen, der Tod ihrer Begleiterin und seine besonderen Umstände und alles Spätere (siehe ihre Gedankengänge in cap. 6 und die Geschehnisse im ersten Teil unseres Kapitels!), sie lassen gar keine andere Lösung zu, aber diese Agrippina bleibt bis zuletzt — nicht Mutter, nicht aus mütterlichen Gefühlen verteidigt sie ihren Sohn, — sondern stolz. Der gleiche Stolz, in dem sie vor Jahren auf den Bescheid der Chaldäer erwiderte: *occidat, dum imperet*, wovon Tacitus im nächsten Kapitel erzählen wird, der gleiche Stolz verbietet ihr, ihren Mördern zuzugeben, daß sie das Opfer eines Muttermordes sei.

Ihren Mördern ist das allerdings nicht wichtig, wortlos *circumsistunt lectum percussores et prior trierarcho fusti caput eius afflixit*. Sollte dieser Schlag betäuben? Tacitus, der sonst gerne »Zwischenfragen« stellt, kümmert sich nicht um den Zweck der Übung, denn er wird jedenfalls nicht erreicht. Agrippina bleibt bei Bewußtsein: *Iam in mortem centurioni ferrum destringenti protendens uterum »ventrem feri« exclamavit* — nach *uterum* ist natürlich eine Pause, aber nur für den Atem, damit er uns nicht ausgeht vor dem grauenvollen Geschehen im schwachen Schein des *modicum lumen*, nicht in der Erzählung, darum stehen die beiden Synonyma nebeneinander: *ute-*

rum, ventrem — aber Agrippina hat sich nun doch verraten: ihr Todesschrei (exclamavit!) verkündet den eigentlichen und ihr wohlbekanntem Mörder: der Leib, der ihn getragen, der selbe Mutterschoß soll von des Sohnes Mordstrahl getroffen werden! »Die Szene wird zum Tribunal.« Und vor dem Tod versagt der Stolz.

Tacitus braucht dies alles nicht zu sagen, er kann zum Schluß eilen: multisque vul-

neribus confecta est. Jedoch, er schließt mit einem Euphemismus. Er sagt nicht nur, daß sie umgebracht worden (necata est), sondern auch, daß sie vollendet hat, an ihr τέλος gelangt ist, und nimmt hier vorweg, worauf wir schon einmal hinwiesen, den Schluß des nächstfolgenden Kapitels: occidat, dum imperet. An dieses τέλος gelangt, ist auch Agrippinas πάθος zu Ende: confecta est.

12. KONFERENZ DER KATHOLISCHEN MITTELSCHUL- LEHRERSCHAFT DER SCHWEIZ

RELIGION
HUMANISMUS
NATURWISSENSCHAFT

Luzern, Großratssaal (Eingang Bahnhofstraße 15)
Donnerstag, 7. Juni 1951, 15.00—18.00 Uhr

Programm

I. Hauptreferat: *Religion und Humanismus im Lichte der heutigen Naturwissenschaft*. Univ.-Prof. Dr. Friedrich Dessauer, Universität Fribourg.

II. Diskussion: Diskussionsvotum: *Das religiöse Geheimnis der Materie*. H. H. Dr. P. Sebald Peterhans OFMCap., Appenzell.

III. *Geschäftliches*: Umfrage. Wahl eines neuen Präsidenten 1951—1955.

IV. *Schlußwort*: S. Exz. Dr. Franziscus von Streng, Bischof von Basel, Ehrenpräsident der Tagung.

Freundliche Einladung

an alle verehrten Kolleginnen und Kollegen, an die Vertreter der Behörden und Institutionen, die sich für Entwicklung und Aufgaben der katholischen Mittelschulen interessieren.

Die Tagung möchte einen Beitrag zu jener Gesamtschau der Bildungsaufgabe unserer katholischen Mittelschulen, speziell des Gymnasiums, bieten, die allein den Mittelschullehrer befähigt, über Fachinteressen hinaus dem Bildungsideal seiner Schule zu dienen.

Immensee, Mai 1951.

Für den Vorstand der KKMS:
Dr. Franz Meier S. M. B.
Präsident

U M S C H A U

DAS GANZHEITLICHE CHRISTLICHE BILDUNGS- UND ERZIEHUNGSIDEAL

Bei einer Audienz des St. Josefskollegs in Rom kam Pius XII. in einer Ansprache auch auf die Fragen der Jugenderziehung zu sprechen. Er erklärte u. a.: Die Kunst der Erziehung ist unter vielen Gesichtspunkten die Kunst des Anpassungsvermögens. Was jedoch die christliche Erziehung am meisten charakterisiert, ist, daß diese ständig auf die totale Bildung des Kindes und des Jugendlichen ausgeht, um aus ihm einen Mann zu machen, einen Bürger, einen tadellosen und ausgeglichenen Katholiken, mehr als einen sog. »Gelehrten«, der mit vereinzelt und ungeordneten Erkenntnissen der Wissenschaft den Kopf vollgestopft hat. Die intellektuelle Kultur mit pädagogischer Klugheit

entwickeln, sich der Gesundheit, der Kraft des Körpers und der durch physische Erziehung erhaltenen Beweglichkeit der Glieder — zum Vorteil der Schlagfertigkeit und der Behendigkeit des Geistes — bedienen, bei der künstlerischen Ausbildung zur Übereinstimmung zwischen Sinnen und Intellekt alle Fähigkeiten verfeinern, um so bei ihrer Ausübung Grazie und Schönheit und dadurch eine größere, ausgedehntere und willig angenommene Wirkkraft zu üben: das alles ist schön und gut, hätte aber weder ewigen Wert noch ausreichende Fülle, wenn nicht die religiöse Kultur hinzukäme und mit ihrer Vollkommenheit und ihrer Größe jeder Erziehung ihre Einheit und ihren wahren Wert verliehe.

Ein allgemein weitverbreiteter Irrtum beschränkt den Religionsunterricht und die religiöse Erziehung